

*»Diese Symphonie ist
die Schöpfung eines Giganten
und überragt an geistiger
Dimension, an Fruchtbarkeit
und Größe alle anderen
Symphonien des Meisters.«*

*Hugo Wolf nach der Wiener Uraufführung
von Bruckners Achter Sinfonie*

Do, 19.03.2015 | Fr, 20.03.2015 | Hamburg, Laeiszhalle

Donnerstag, 19. März 2015, 20 Uhr
Freitag, 20. März 2015, 20 Uhr
Hamburg, Laeishalle, Großer Saal

Sonntag, 22. März 2014, 19.30 Uhr
Lübeck, Musik- und Kongresshalle

Dirigent:

Herbert Blomstedt

Anton Bruckner
(1824–1896)

Sinfonie Nr. 8 c-Moll
(1884–1890; Edition: Robert Haas)

- I. Allegro moderato*
- II. Scherzo. Allegro moderato – Trio. Langsam*
- III. Adagio. Feierlich langsam; doch nicht schleppend*
- IV. Finale. Feierlich, nicht schnell*

Einführungsveranstaltungen mit Habakuk Traber am 19.03. und 20.03.2015
um 19 Uhr im Großen Saal der Laeishalle

Herbert Blomstedt

Dirigent

Herbert Blomstedt, 1927 in den USA als Sohn schwedischer Eltern geboren, erhielt seine erste musikalische Ausbildung am Königlichen Konservatorium in Stockholm und an der Universität Uppsala. Später studierte er Dirigieren an der Juilliard School of Music in New York, zeitgenössische Musik in Darmstadt sowie Renaissance- und Barockmusik an der Schola Cantorum in Basel und arbeitete unter Igor Markevitch in Salzburg und Leonard Bernstein in Tanglewood. 1954 debütierte Blomstedt als Dirigent mit dem Stockholmer Philharmonischen Orchester und leitete später als Chefdirigent so bedeutende skandinavische Orchester wie das Oslo Philharmonic Orchestra und das Dänische und Schwedische Radio-Sinfonieorchester, letzteres bis 1983. Von 1975 bis 1985 war er Chefdirigent der Staatskapelle Dresden, die ihm 2007 die Goldene Ehrennadel verlieh. In der Saison 1985/86 wurde Blomstedt zum Music Director des San Francisco Symphony Orchestra berufen, dem er nach seiner zehnjährigen Amtszeit bis heute als Ehrendirigent verbunden bleibt. Von 1996 bis 1998 wirkte er als Chefdirigent des **NDR Sinfonieorchesters**, an dessen Pult er ebenfalls regelmäßig zurückkehrt. Es folgte von 1998 bis 2005 seine Amtszeit als 18. Gewandhauskapellmeister des Gewandhausorchesters Leipzig, das ihn daraufhin zum Ehrendirigenten ernannte. Diese Auszeichnung verliehen ihm auch vier weitere Orchester: das NHK Symphony Orchestra in Japan, das Dänische und das Schwedische Radio-Sinfonieorchester sowie die Bamberger Symphoniker.

Neben Blomstedts Verpflichtungen bei diesen Orchestern führen ihn zahlreiche Gastdirigate



zu den bedeutendsten Klangkörpern weltweit, darunter die Berliner Philharmoniker, das Concertgebouworkest Amsterdam oder das New York Philharmonic. 2011 feierte er ein spätes Debüt bei den Wiener Philharmonikern, dem weitere Auftritte folgten. Von Herbert Blomstedt liegt eine umfangreiche Diskographie vor. Mit der Staatskapelle Dresden nahm er über 130 Werke auf Schallplatte auf; weitere Aufnahmen entstanden mit dem Dänischen Radio-Sinfonieorchester, dem San Francisco Symphony Orchestra (2014 veröffentlichte DECCA die 15-CD-Box „The San Francisco Years“) und mit dem Gewandhausorchester, darunter die preisgekrönte Gesamtaufnahme aller Bruckner-Sinfonien. Blomstedt ist ein gewähltes Mitglied der Königlich-Schwedischen Musikakademie und mehrfacher Ehrendoktor. 2003 erhielt er das „Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland“.

Triumph einer „neuen Etappe“ der Sinfonik

Anton Bruckners Achte Sinfonie

Ein bis dato ungekanntes Bild bot sich am 18. Dezember 1892 im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins: Eine Sinfonie von Anton Bruckner wurde uraufgeführt – und das Publikum blieb bis zum Schluss auf seinen Plätzen sitzen. Ja, es brach sogar in wahre Beifallstürme aus! So viel vereinte Anerkennung für eine echte Novität hatte Bruckner in dieser Stadt noch nicht erlebt. Nach jedem einzelnen Satz seiner Achten Sinfonie, die die Wiener Philharmoniker unter Hans Richter erstmals zu Gehör brachten, wurde er auf das Podium gerufen. Am Ende des Konzerts musste der kränkliche und dazu noch völlig überwältigte Komponist zusehen, wie er seiner drei riesigen Lorbeerkränze logistisch Herr werden konnte – einen davon hatte der Widmungsträger Kaiser Franz Joseph persönlich übermitteln lassen. Diese Uraufführung war „ein Ereignis, das in den Annalen Wiens einzig dasteht“, berichtete der sonst mit Kritik nicht gerade zimperliche Hugo Wolf. „Es war ein vollständiger Sieg des Lichtes über die Finsternis, [...] ein Triumph, wie ihn ein römischer Imperator nicht schöner wünschen konnte.“

*„Wer sich selbst erniedrigt,
wird erhöht werden“:
Bruckners Durchbruch in Wien*

Wolf hatte das Wort „Triumph“ freilich mit Bedacht gewählt: Tatsächlich war das Konzert nicht nur der für Bruckner größte Erfolg seines Lebens, sondern auch ein endgültiger „Sieg“ über seine hartnäckigen Gegner in Wien. Mit den bisherigen Sinfonien war der scheue und



Programmmittel zur Uraufführung von Bruckners Achte Sinfonie am 18. Dezember 1892 in Wien

eigenbrötlerische Komponist stets zwischen die Fronten der beiden Parteien des Wiener Musiklebens geraten: Den „neudeutschen“ Wagner- und Lisztanhängern waren sie formal und inhaltlich zu traditionell, dem konservativen Lager um Johannes Brahms und Eduard Hanslick wiederum zu monumental, exaltiert und Wagner-gleich. Trotz einer wachsenden Zahl treuer Anhänger war es Bruckner daher

lange Zeit verwehrt gewesen, sich in der Wiener Öffentlichkeit durchzusetzen. Es überraschte mithin kaum, dass er seine ersten großen Erfolge in anderen Städten erleben sollte. Mit der Siebten Sinfonie, die in Leipzig unter Arthur Nikisch uraufgeführt worden war, begann in den Jahren 1884/85 der späte Durchbruch des Komponisten. Die Erfolgsserie machte – etwa mit der umjubelten Aufführung der revidierten Dritten Sinfonie 1890 – schließlich auch vor Wien nicht halt. Und die noch verbliebenen Kritiker mussten mit ansehen, wie jetzt sogar eine gänzlich neue Sinfonie Bruckners als einziges Werk in einem Abonnementskonzert zum Höhepunkt der ganzen Konzertsaison geraten konnte. „Mit welchem Gefühle mochte wohl Meister Brahms in der Direktionsloge dem Werke und der zündenden Wirkung desselben gefolgt sein!“, so Hugo Wolf weiter. „Ich möchte nicht um alle Schätze Indiens in seiner Haut gesteckt haben.“ Tatsächlich soll nun auch Johannes Brahms, wenn auch nach wie vor unwillig und kaum restlos von der Sinfonik seines Kontrahenten überzeugt, zugegeben haben: „Bruckner ist doch ein großes Genie.“ Einzig Brahms' einflussreicher und wortmächtiger Parteigänger, der Wiener Kritiker-Papst Eduard Hanslick, scheute sich nicht, seine unveränderte Abneigung gegen diesen „traumverwirrten Katzenjammer“ durch vorzeitige Flucht aus dem Konzertsaal zur Schau zu stellen – ein letztes Relikt der in Wien einstmals so groß aufgestellten Gruppe von Bruckner-Gegnern.

Anton Bruckner selbst zeigte sich angesichts der ungewohnten Ehrerbietung bescheiden und unterwürfig wie immer: Sogar seinen schärfsten

Gegnern Hanslick und Brahms gegenüber verhielt er sich keinesfalls triumphierend überlegen. Beinahe hätte er den beiden missgünstigen Herren beim verbitterten Verlassen des Musikvereins höflich die Wagentür aufgehalten, wäre ihm nicht jemand anders zugekommen... Zu fest verwurzelt war in Bruckners Vorstellungswelt offenbar die Annahme, er müsse sich bei Kritikern und Publikum einschmeicheln, damit seine Werke Gnade fänden – die langen Jahre des Verkanntseins in Wien hatten ihre untilgbaren Spuren hinterlassen.

Die Entstehung der verschiedenen Fassungen von Bruckners Achter Sinfonie

Erfolge können alte Sorgen zwar vergessen machen, bringen aber meist neue Bedenken mit sich. Bisher hatte Bruckner eine Sinfonie stets innerhalb kurzer Zeit mit großem Eifer vollendet, um anschließend – bei der Partitur-Durchsicht seitens seiner Freunde und Kollegen, bei der ersten Durchspielprobe oder spätestens (wenn es so weit kam) nach der Uraufführung – spüren zu müssen, dass das Werk in dieser Form auf kein Verständnis stieß. Die Folge waren spätere Zweit- und Drittfassungen derselben Sinfonien, bei denen Bruckner auf die wohlmeinenden Ratschläge seiner Anhänger teils geradezu selbstvergessen einging. Diesmal, bei der Komposition seiner Achten Sinfonie, kamen Bruckner die Zweifel jedoch schon während der Arbeit. Ganze drei Jahre, von 1884 bis 1887, dauerte es, bis das Werk vollendet war – so lange hatte Bruckner noch nie für eine



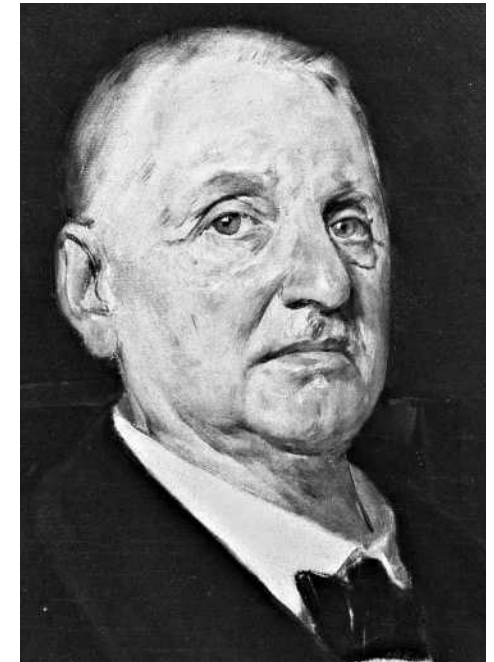
Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 8, eigenhändiges Skizzenblatt von 1884

Sinfonie gebraucht. Zum einen lag dies freilich daran, dass aufgrund der durch die Siebte Sinfonie ausgelösten Erfolgswelle und deren zahlreiche Aufführungen kaum Ruhe zum Komponieren blieb. Zum anderen jedoch lastete nun auch ein vorher nicht gekannter Druck auf dem Komponisten: Wer mit einem Werk derartig Furore gemacht hatte, durfte mit der nachfolgenden Sinfonie die Erwartungen nicht enttäuschen.

„Hallelujah! Endlich ist die Achte fertig und mein künstlerischer Vater muß der Erste sein, dem diese Kunde wird“ – so schrieb Anton Bruckner am 4. September 1887 voller Hoffnung an den Dirigenten Hermann Levi. Seitdem dieser mit der Siebten Sinfonie in München große Erfolge gefeiert hatte, schien er Bruckner auch der richtige Interpret für die Uraufführung seiner Achten zu sein. „Die Freude über die zu hoffende Aufführung durch Hochdesselben

Meisterhand ist allgemein eine unbeschreibliche!“, unterstrich der Komponist nochmals seinen Optimismus, als er Levi die Partitur schickte. Doch es sollte sich abermals wiederholen, was Bruckner schon so oft erlebt hatte: Seine neue Sinfonie wurde abgelehnt. Rücksichtvoll übermittelte Levi seine Verzweiflung zunächst nur dem Bruckner-Freund Joseph Schalk: „Ich weiß mir nicht anders zu helfen, ich muß Ihren Rath, Ihre Hilfe anrufen; Kurz gesagt; Ich kann mich in die 8te Sinfonie nicht finden und habe nicht den Mut sie aufzuführen. [...] Fern sei es von mir, ein Urteil aussprechen zu wollen – es ist ja sehr möglich, daß ich mich täusche – daß ich zu dumm oder zu alt bin – aber ich finde die Instrumentation unmöglich und was mich besonders erschreckt hat, ist die große Ähnlichkeit mit der 7ten, das fast Schablonenmäßige der Form. [...] Bitte schreiben Sie mir gleich, wie ich mich Bruckner gegenüber verhalten soll. Wenn es damit abgetan wäre, daß er mich für einen Esel, oder was noch schlimmer, für einen Treulosen hielte, so wollte ich mir dies ruhig gefallen lassen. Aber ich fürchte Schlimmeres, fürchte, daß ihn diese Enttäuschung ganz niederbeugen wird. [...] Helfen Sie mir, ich bin ganz ratlos!“

Levi hatte richtig vermutet: Als er Bruckner einige Tage später behutsam von seinen Schwierigkeiten mit dem Werk in Kenntnis setzte, traf die Enttäuschung diesen verständlicherweise schlimmer als je zuvor. Trotz aller ohnehin schon überwundener Skrupel also war eine Umarbeitung, wie sie Levi dem Komponisten sogleich ans Herz legte, wieder einmal der einzige Ausweg. Anders als sonst machte sich



Anton Bruckner (Gemälde von Ferry Beraton, 1888)

der einsichtige Bruckner sofort an die Arbeit, wobei er die Revision seiner Achten sogar auf Kosten der bereits begonnenen Skizzen zur Neunten Sinfonie vornahm. Im Jahr 1890, also nach Vollendung der Erstfassung weitere drei Jahre später, konnte der Komponist eine durchaus eigenständige Zweitfassung seiner Achten Sinfonie vorlegen – für die ersten drei Sätze hatte er hierfür gänzlich neue Partituren geschrieben, im Finale die Korrekturen in die alte Fassung eingetragen. Dabei betrafen seine Änderungen vor allem die Instrumentation, weniger das thematische Material. Einzig das Trio des 2. Satzes hatte Bruckner neu kompo-

niert, außerdem erhielt der 1. Satz erst in der Zweitfassung jenes für Bruckner ungewöhnlich leise Ende, in dem das Hauptmotiv des Satzes sozusagen erstirbt.

Gleich nachdem Bruckner die Revision seiner Achten Sinfonie abgeschlossen hatte, wandte er sich an Kaiser Franz Joseph I. mit der Bitte, ihm das Werk widmen zu dürfen. Der Kaiser stimmte zu, erschien dann aber nicht zur Uraufführung der Sinfonie in Wien. Dennoch war die so hochkarätige Widmung (die böswillige Stimmen gar als „kluge Vorsichtsmaßregel“ gegen die freie Meinungsäußerung des Publikums einordneten) sicherlich auch ein Argument für Hans Richter, sich noch einmal an die Aufführung einer Bruckner-Sinfonie vor dem Wiener Stammpublikum zu wagen, nachdem er hier vier Jahre zuvor mit der Erstaufführung der Siebten noch gescheitert war. Während Hermann Levi selbst nach der Umarbeitung der Achten skeptisch blieb, sollte Richters Mut, wie eingangs geschildert, belohnt werden.

Die Geschichte der verschiedenen Fassungen von Bruckners Achter hatte indes nach der erfolgreichen Uraufführung immer noch kein Ende: Im Jahr 1939 publizierte der Herausgeber der ersten Bruckner-Gesamtausgabe, Robert Haas, die Partitur der angeblichen „Originalfassung“ dieser Sinfonie. In Wahrheit jedoch handelte es sich um eine – in dieser Form nicht von Bruckner stammende – Mischfassung, die Haas aus beiden Versionen des Werks zusammenstellte. Während er sich im 1. und 2. Satz an die Zweitfassung hielt, machte er beim 3. und 4. Satz einige Striche gegenüber der Urfassung

wieder rückgängig. Bei dieser Vorgehensweise war es Haas' erklärtes Ziel, Bruckners eigene Intentionen zu retten und gegen die möglicherweise nur von außen aufgezwungenen Revisionen zu verteidigen. Freilich wird man kaum mit Gewissheit sagen können, welche Stellen der Komponist aus selbstkritischer Einsicht und welche er bloß in Hinblick auf die damaligen Umstände änderte. Dennoch setzte sich die klug aus dem vorliegenden Material selektierte Haas-Fassung im 20. Jahrhundert als die gängige Aufführungsversion des Werks durch. Heute, wo auch die Urfassung und die Zweitfassung in wissenschaftlichen Editionen vorliegen, existiert Bruckners Achte Sinfonie also gleich drei Mal – und die Diskussionen, welche nun die „beste“ Fassung sei, dürfen beherzt weiter geführt werden ...

Nachahmung Wagners oder „Vertreter einer neuen Richtung“? – Bruckner und seine Zeitgenossen zu Stil, Inhalt und Form der Sinfonie

Die Eigenart der Brucknerschen Sinfonien bestehe, so formulierte es Eduard Hanslick in seiner polemischen Rezension der Achten, „in der Übertragung von Wagner's dramatischem Styl auf die Symphonie.“ Entsprechend erkannte Hanslick nicht nur überall „Wagner'sche Wendungen, Effekte, Reminiszenzen“, sondern hörte hier sogar einzelne Stücke heraus (was im Falle eines kurzen, von Bruckner selbst, aber gerade nicht von Hanslick erwähnten Zitats des „Siegfried-Motivs“ aus Wagners „Ring“ gegen Ende des 3. Satzes sogar nachweisbar ist;



„Bruckner und die Bösen Buben“ (Eduard Hanslick, Max Kalbeck und Richard Heuberger). Zeichnung von Otto Böhrer (1890)

weniger konkret, aber dennoch kaum zu bestreiten ist die Annahme, dass das markige, im schweren Blech erklingende KopftHEMA des Finales einige Impulse aus Wagners „Ring“-Musik erhalten haben muss – ganz zu schweigen vom Einsatz der Wagnertuben und der Harfe, d. h. Instrumenten, die ihre Herkunft aus Wagners Opernpartituren nicht verleugnen können ...). Während Allusionen an einen verehrten Komponisten auch bei Hanslick normalerweise noch nicht zur völligen Ablehnung eines Werkes geführt hätten, glich die offensichtliche Vorliebe eines bekennenden Sinfonikers ausgerechnet für Wagner geradezu einer Provokation gegenüber den Verfechtern der „absoluten“ Tradition der Sinfonie: Wagner, das war der musikalische Gott jenes Lagers, das nicht an die von allem Illustrativen losgelöste Tonkunst glaubte, sondern deren Gehalt immer auch in außermusikalischen Vorlagen suchte. Wenn Hanslick und seine Jünger solche Ideen dem Reich der Oper durchaus zuge-

standen, so sollte wenigstens die Sinfonie als Hauptgattung der „reinen“ Instrumentalmusik frei von diesen „neudeutschen“ Bestrebungen bleiben. Hier hatten allein die Gesetze von Form, thematischer Arbeit, motivischer Entwicklung und harmonischer Struktur zu gelten. In Hanslicks Rezension wird nun allzu deutlich, dass Bruckners stilistische Nähe zu Wagner den Blick auf genau diese ja gleichfalls vorhandenen Parameter seiner Sinfonik verstellte.

Ein Grund hierfür mag freilich auch gewesen sein, dass Bruckner seiner Achten (wie schon seiner Vierten) zum besseren Verständnis poetische Hinweise mitgegeben hatte, ja, vor den Hörern seiner Vorlesungen an der Universität sogar ganze Romane über den Inhalt seiner neuen Sinfonie erzählt haben soll, worin der „deutsche Michel“ eine Hauptrolle spielte. Diese „Personifikation des deutsch-österreichischen Volkscharakters“ mit der Eigenschaft, „den Idealismus trotz aller hereinbrechenden Schicksalsschläge nicht aufzugeben und schließlich doch zu siegen“ (August Göllerich), habe Bruckner laut eigener Angabe vor allem im Scherzo porträtiert. Als Assoziation für das Finale hingegen schwebte Bruckner das Treffen der Kaiser von Deutschland, Österreich und Russland vor, das 1884 in Skierniewice stattgefunden hatte, „daher Streicher: Ritt der Kosaken; Blech: Militärmusik; Trompeten: Fanfare, wie sich die Majestäten begegnen“ (so Bruckner gegenüber Felix Weingartner). Auch hier nehme der Michel versteckt an allem teil (was sich musikalisch in der unscheinbaren Wiederkehr mancher Scherzo-Motivik niederschläge), um sich – nachdem ihm die Posaunen

schon „Trauer-Choräle“ geblasen haben – im verklärenden Schluss in den „Erzengel Michael“ zu verwandeln... Diese Hinweise sind jedoch als nachträgliche Interpretations-Hilfsmittel zum besseren Einfühlen in die Partitur zu verstehen und nicht als tatsächliche programmatische Vorlagen für die Komposition. „Meine Achte ist ein Mysterium!“, hatte Bruckner noch selbst bekräftigt – ungeschickt nur, dass er dieses Mysterium dennoch zu erläutern versuchte und dass die von Joseph Schalk in diesem Sinne verfassten Programmzettel bei der Uraufführung dem Hanslickschen Lager natürlich eine willkommene Angriffsfläche boten ...

Anstatt auf dergleichen „neudeutsche“ Einflüsse hinzuweisen, hätte Hanslick in seiner Besprechung allerdings ebenso gut „absolut musikalische“, d. h. motivische oder formale Besonderheiten der Achten hervorheben können. Zu Recht sprach später der Bruckner-Biograph August Göllerich mit Blick auf diese Sinfonie von einer „Apotheose des Sekund-Intervalls“: das zu Beginn des 1. Satzes mit einem Halbtonschritt anhebende, im Tonraum suchende Hauptmotiv kann tatsächlich als Ausgangspunkt aller Themen des Werks verstanden werden. So basiert etwa der Tonleiter-Anstieg sowohl im Seitenthema desselben Satzes als auch im Hauptthema des Scherzos ebenso auf dem Sekund-Intervall wie die nach oben und unten geführten Abweichungen vom breit gezogenen Ton der Violinen am Anfang des Adagios. Das Prinzip der Tonleiterbewegung begegnet uns darüber hinaus noch an vielen weiteren Stellen der Sinfonie: Der letzte, von Bruckner als „Todverkündung“ beschriebene



Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 8, Partiturseite der endgültigen Fassung von 1890 (Übereinanderblendung aller vier Hauptthemen der Sinfonie in der Coda des Finales)

Höhepunkt des 1. Satzes (noch bevor das Hauptthema, laut Bruckner gleich einer „Totenuhr“, verebbt) wird von mächtig aufsteigenden Tonleitern angesteuert; als Begleitung des in den Celli erklingenden Hauptthemas des Scherzos dienen in Gegenrichtung absteigende Skalen; im Adagio fällt dann ein ausdrucksvoller Anstieg aller Stimmen auf (der in Harfen-Arpeggios ausläuft); schließlich werden die einander ähnelnden zweiten Themen des 3. und 4. Satzes im Sinne ihrer Gesanglichkeit ebenfalls von Sekundsritten dominiert. Diese motivischen Verknüpfungen über die ganze Sinfonie hinweg

begünstigen dann jenen kompositorischen Kunstgriff, auf den Bruckner selbst immer wieder stolz verwiesen hat: In der prächtigen Coda des Finales werden die Hauptthemen aller vorherigen Sätze simultan übereinander geschichtet (am prominentesten sind dabei das Scherzo-Motiv und das Thema des 1. Satzes wiederzuerkennen). Dramaturgisch ist die Sinfonie nicht nur aus diesem Grund Finalgerichtet: Die Tendenz zur größeren Gewichtung der beiden letzten Sätze ist allein schon aus ihrer Länge ablesbar, nimmt doch das Adagio genauso viel Zeit in Anspruch wie die beiden ersten Sätze zusammen!

Diese monumentalen Dimensionen waren zugleich ein weiterer Stein des Anstoßes für die kompromisslosen Verteidiger der Sinfonie Brahms'schen Formats: Merkte Richard Heuberger lediglich an, dass das „Adagio genau achtundzwanzig Minuten dauert, also ungefähr so lang als eine ganze Beethoven'sche Symphonie“ (womit er freilich verriet, dass er während der Aufführung offenbar ständig auf die Uhr geschaut haben muss, was für die adäquate Versenkung in Bruckners gewaltige Architekturen das denkbar schlechteste Rezept ist...), empfahl Max Kalbeck brutal, aber in schönster Metaphorik: „Ein Drittel der umfangreichen Partitur wäre über Bord zu werfen, um den stattlichen Segler für seine Reise um die musikalische Welt flott zu machen.“ Wer solches sagt, bedenkt nicht, dass die Entfaltung von Bruckners persönlicher Musiksprache naturgemäß mehr Raum einnehmen muss als die im Kern ganz anders gelagerte etwa von Brahms: Die Ausformulierung allmählicher

dynamischer Steigerungen, das Aussingen breiter melodischer Entwicklungen sowie das Prinzip der Gegenüberstellung ganzer Klangkomplexe brauchen ganz einfach mehr Zeit als das Exponieren und Verdichten kompakter motivischer Gestalten – Ähnliches ließe sich etwa bei einem Vergleich der kompositorischen Charakteristik Beethovens und Schuberts sagen. Wertet man die bewusste Abweichung vom sinfonischen Stil Brahms' mithin nicht als „Verbrechen“ gegen die ehrwürdige Gattung, sondern als alternativen Entwurf zur Füllung der überkommenen Form, so ließe sich mit dem Rezensenten der „Österreichischen Volkszeitung“, Balduin Bricht, urteilen: „Der Schwerpunkt des Erfolges scheint uns darin zu liegen, daß sich allgemein die Überzeugung Bahn gebrochen hat, Bruckner habe als Vertreter einer neuen Richtung zu gelten [...]. Bruckner's Schaffen bedeutet eine neue Etappe der Entwicklung dieser Kunstform und zwar die erste neue Etappe seit Beethoven.“

Julius Heile

Konzertvorschau

NDR Sinfonieorchester

B8 | Fr (!), 10.04.2015 | 20 Uhr

A8 | So, 12.04.2015 | 11 Uhr

Hamburg, Laeiszhalle

Nikolaj Znaider Dirigent

Simon Trpčeski Klavier

Edward Elgar

Introduktion und Allegro op. 47

Sergej Prokofjew

Klavierkonzert Nr. 3 C-Dur op. 26

Antonín Dvořák

Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70

Einführungsveranstaltungen:

10.04.2015 | 19 Uhr

12.04.2015 | 10 Uhr



Nikolaj Znaider

C4 | Do, 23.04.2015 | 20 Uhr

D8 | Fr, 24.04.2015 | 20 Uhr

Hamburg, Laeiszhalle

L7 | Sa, 25.04.2015 | 19.30 Uhr

Lübeck, Musik- und Kongresshalle

James Conlon Dirigent

Yuja Wang Klavier

Sergej Prokofjew

Klavierkonzert Nr. 2 g-Moll op. 16

Hector Berlioz

Orchestersuite aus „Roméo et Juliette“ op. 17

Einführungsveranstaltungen:

23.04.2015 | 19 Uhr

24.04.2015 | 19 Uhr



Yuja Wang

MUSIK-DIALOGE

Di, 24.03.2015 | 20 Uhr

Hamburg, Bucerius Kunst Forum,

Ian Karan Auditorium

Gesprächskonzert mit

Alexander Melnikov Klavier

Motomi Ishikawa Violine

Attila Balogh Klarinette

Julius Heile Moderation

Alexander Skrjabin

Sonate Nr. 9 op. 68 „Schwarze Messe“

Claude Debussy

Sonate für Violine und Klavier g-Moll

Béla Bartók

„Kontraste“ für Violine, Klarinette und Klavier

Ein Kooperation mit dem Bucerius Kunst Forum.

Die zeitgleich stattfindende Ausstellung

„Miró. Malerei als Poesie“ ist zwischen 19 und 19.45 Uhr
exklusiv für Konzertbesucher geöffnet.



Alexander Melnikov

Karten im **NDR Ticketshop** im Levantehaus,
Tel. (040) 44 192 192, online unter ndrticketshop.de

AUF KAMPNAGEL

KA3 | Fr, 17.04.2015 | 20 Uhr

Hamburg, Kampnagel

AEROBICS IN BONDAGE – ZAPPA & VARÈSE

NDR Sinfonieorchester

Jonathan Stockhammer Dirigent

Edgard Varèse

Déserts

Frank Zappa

• Aerobics in Bondage

• Naval Aviation in Art

• Reagan at Bitburg

• Navanax

• Feeding the Monkeys at ma maison

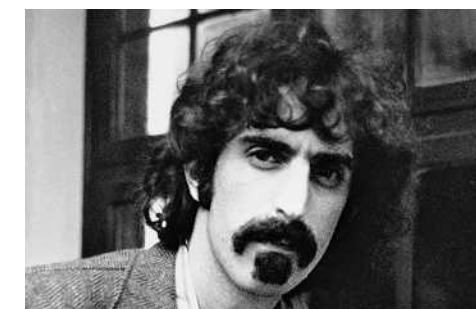
• Put a Motor in Yourself

Anschließend:

**The Liberty of Sound – Edgard Varese
and the Jazz**

Die **NDR Bigband** spielt **Charlie Parker,**
Charles Mingus, Frank Zappa und
Edgard Varèse

In Kooperation mit **NDR das neue werk**
und **NDR Bigband**



Frank Zappa

Impressum

Saison 2014 / 2015

Herausgegeben vom

NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK

PROGRAMMDIREKTION HÖRFUNK

BEREICH ORCHESTER, CHOR UND KONZERTE

Leitung: Andrea Zietzschmann

Redaktion Sinfonieorchester:

Achim Dobschall

Redaktion des Programmheftes:

Julius Heile

Der Einführungstext von Julius Heile
ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.

Fotos:

Martin Lengemann (S. 3, S. 13 links);

akg-images (S. 4, S. 6, S. 7, S. 9, S. 10);

Georg Lange (S. 12 links);

NCPA Wang Xiaojing (S. 12 rechts);

picture alliance / Keystone (S. 13 rechts)

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b; Druck: Nehr & Co. GmbH

Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

Das **NDR Sinfonieorchester im Internet**

ndr.de/sinfonieorchester

facebook.com/ndrsinfonieorchester

In Hamburg auf 99,2

In Lübeck auf 88,0

Weitere Frequenzen unter

ndr.de/ndrkultur



Jetzt auch im
» **DIGITALRADIO**
ndr.de/digitalradio

NDR kultur

Das NDR Sinfonieorchester auf NDR Kultur

Regelmäßige Sendetermine:

NDR Sinfonieorchester | montags | 20.00 Uhr

Das Sonntagskonzert | sonntags | 11.00 Uhr

Hören und genießen

